

## XI.

### Der Schwur des Paschas.

Vor einigen Jahren fanden Kaufleute, die sich nach Salonichi begaben, in einiger Entfernung von Mielnik die Leichname zweier ermordeten Menschen, von denen der eine offenbar ein Mann von hohem Stande, der andere ein Tatar gewesen war. Der erstere war mit einer Pistolenkugel, die ihm die Brust durchbohrt hatte, der treue Tatar aber, wahrscheinlich bei der Vertheidigung seines Herrn, mit mehreren Säbelhieben getödtet worden. Ihre Leichen waren völlig entkleidet, denn man hatte ihnen nur den Fez und das Untergewand gelassen; ihre Pferde fand man nicht weit davon, ihres Gepäcks beraubt, auf einer Wiese grasend.

Bei dem Anblick der Schreckensscene beschloffen die Kaufleute, um den Verdacht des Mordes nicht auf sich zu laden, die Leichname nach Mielnik zu bringen und von der Mordthat Anzeige zu machen. Sie fingen daher die Pferde ein, beluden sie mit den Leichnamen und kehrten nach Mielnik zurück, wo der Aga ihre Aussage zu Protokoll nahm und die Ermordeten in der Hauptmoschee ausstellte, um ihre Namen zu entdecken.

Nun wollte der Zufall, daß Mustapha Pascha denselben Tag in Mielnik erwartet wurde; der Aga aber glaubte, er dürfe vor der Ankunft seines Vorgesetzten keine Nachforschungen anstellen, um die

Mörder zu entdecken. Sobald Mustapha in das Thor von Mielnit trat, erfuhr er von der aufgeregten Volksmasse den entsetzlichen Vorfall. Niemand konnte ihm die Namen der Unglücklichen nennen. Alle aber sprachen von den Leichnamen, die in der Halle der Moschee ausgestellt waren. Mustapha, erzürnt über diese That, wandte sein Pferd nach dem heiligen Orte, stieg ab und trat, von einer ungeheuren Volksmenge umgeben, in das Gebäude.

Mitten im Tempel sah man, auf einem Teppich liegend, das Antlitz verhüllt, die Füße nach Osten gewandt, die beiden Ermordeten; sie lagen auf dem Rücken einer neben dem andern. Mustapha näherte sich langsam; kaum aber hatte er sich auf ein Knie niedergelassen, um die Züge besser zu erkennen, als er plötzlich einen Schrei des Entsetzens ausstieß, sich den Bart ausrastete und sich auf den Boden des Gebäudes niederwarf. So blieb er, die Stirn gegen die Erde gedrückt und in unbeweglichen, lautlosen Schmerz versunken, mehrere Minuten lang liegen.

Nach einer langen Pause, während welcher Niemand ihn zu unterbrechen wagte, erhob er sich; sein Gesicht war bleich, doch streng und ruhig, wie wenn die Ruhe eines festen Entschlusses die Heftigkeit des Schmerzes gebrochen hätte. Jetzt beugte er sich noch einmal über die beiden Gemordeten, ergriff die Hand des ihm zunächstliegenden Leichnams und rief mit lauter Stimme, indem er den Blick zum Himmel erhob:

„O Seid Mohammed! Als Du beim Uebergange über den Balkan mein Leben gegen die Wuth der Russen beschütztest, schwor ich, Du solltest mir von jetzt an ein Bruder sein, und jüngst gelobte ich bei Allah und seinem heiligen Propheten, daß unter meiner Regierung kein Verbrechen ungestraft bleiben sollte. Diesen Schwur wiederhole ich in Deinem Namen und vor Deinem Leichnam! Ich werde Deine Mörder bis in die unbekanntesten Gegenden der Erde ver-

folgen; ich werde ihr Blut tropfenweise zur Sühne des Verbrechens vergießen lassen; ihre Augen sollen den Geiern zur Speise dienen, und ihr Fleisch von den Schakals zerrissen werden; ihre Gebeine aber sollen bleichen in den Stürmen des Himmels! Eher soll der Sarg meines Vaters entehrt werden, ehe ich meine Gelübde, meine Schwüre vergessen! O Seid, o mein Bruder! Du hörst mich! Du hörst! Ich habe geschworen!"

Mustapha warf noch einen letzten Blick auf den Mann, den er so sehr geliebt, und entfernte sich aus der Moschee, ohne ein Wort hinzuzufügen.

Seine einzige Sorge war von jetzt an, die Spuren der Mörder nach allen Seiten hin zu verfolgen. Er versprach Jedem, der irgend eine Anzeige über den Ort ihres Aufenthalts machen würde, eine Belohnung von zwanzig Beuteln. Während dieser Nachforschungen wohnte er im Hause Sereškis, eines reichen Armeniers, bei dem er gewöhnlich während seiner Anwesenheit in Mielnik verweilte. Jetzt zog er sich in seine innersten Gemächer zurück, und überließ sich drei Tage und drei Nächte lang dem bittersten Schmerze.

Man erfuhr jetzt in der Stadt, daß der Ermordete Seid Mohammed, der innigste Freund Mustaphas, gewesen, der als Courier mit Depeschen und viermalhunderttausend Piaſtern von Constantinopel nach Salonichi an den Pascha geschickt worden war. Seid Mohammed war am Nachmittage in Mielnik angekommen und von einigen Bewohnern im Bade gesehen worden; von dort aber hatte er sich in die Moschee begeben, um sein Gebet zu verrichten. Nicht ohne Grund vermuthete man, daß er das Opfer der albanischen Räuber geworden sei, die schon seit einiger Zeit die Umgegend so unsicher machten, daß nur wenige Türken es wagten, den gefährlichen Weg nach Salonichi ohne eine starke militairische Bedeckung zurückzulegen.

Nach drei Tagen der Trauer wurde endlich Sereski, der Armenier, zu dem Pascha gerufen, der sich mit ihm über die Maßregeln berathschlagen zu wollen schien, die man ergreifen müsse, um den Schuldigen auf die Spur zu kommen. Der Armenier theilte ganz den Schmerz und den Zorn seines Gastes, und bemühte sich, ihn durch Erhebung und Lobpreisungen der Tugenden Seids zu trösten; zugleich aber suchte er ihn zu überzeugen, daß alle Versuche, die albanischen Räuber zu verfolgen, vergeblich sein würden. Der Pascha aber wollte von seinem Vorhaben nicht ablassen, und forderte den Armenier immer von neuem auf, ihm zur Auffindung der Mörder behülflich zu sein. Darauf wurde Sereski entlassen; der Pascha aber überließ sich von neuem seinen trüben Gedanken.

Plötzlich öffnete sich der persische Teppich, welcher den Eingang des Zimmers verhüllte, und ein anmuthiges, freundliches Kind schritt furchtlos in die Höhle des verwundeten Löwen, einen großen Korb mit Blumen, die ein gestickter Schleier bedeckte, in den Händen haltend. Es war Irene, die einzige Tochter Sereskis, welche der Pascha fast wie sein eigenes Kind liebte. Vor sechs Jahren, als die Frau des Armeniers bald nach der Geburt dieses Kindes gestorben war, hatte sich Mustapha gerade im Hause Sereskis befunden, und dieser Umstand hatte nicht wenig dazu beigetragen, daß er sowohl dem Vater als dem Kinde seine Gunst zuwandte. Jemehr das Kind herangewachsen war und an Liebenswürdigkeit und Anmuth gewonnen hatte, jemehr hatte es die Zuneigung des Paschas gewonnen, so daß seine häufigen Besuche in Mielnik zum großen Theil auf Rechnung des Kindes kamen. Bei seiner letzten Anwesenheit hatte er sogar dem Vater versprochen, daß er Irene, wenn sie je eine Waise werden sollte, adoptiren und zur Erbin seines ganzen Vermögens einsetzen würde.

Bei dem ernstern und trüben Blicke des Paschas mäsigte das Kind seinen leichten Schritt, setzte sich ruhig zu den Füßen Mustaphas nieder, und begann mit seinen Blumen zu spielen. Als dieser aber immer noch kein Zeichen des Lebens gab, berührte das Mädchen die gebräunten, mit glänzenden Ringen geschmückten Finger des Türken, und sagte mit freundlichem Lächeln: „Pascha, wenn Du ein wenig mit mir lachen willst, wie Du es immer thust, so gebe ich Dir meine schönsten Rosen.“

„Kind,“ entgegnete Mustapha mit düsterem Ton, „ich brauche Deine Rosen nicht, denn mein Herz ist voll Dornen.“

„Dann will ich Dir einen Talisman geben,“ fing Irene wieder an, „der Dein von Dornen zerrissenes Herz heilen soll.“

„Nimm fort die Rosen und den Talisman, und laß mich! Mein Herz ist schwer betrübt und hört Dich nicht.“

Doch Irene ließ nicht ab. Mit dem geheimnißvollen, schlauen Wesen, das Kinder so gern annehmen, die etwas wissen und verbergen, wickelte sie den Shawl, der ihr als Gürtel diente, auseinander und zog aus seinen Falten einen goldenen Ring hervor, der einen Saphir von großem Werthe enthielt.

„Hier,“ rief sie scherzend und ließ den Edelstein sehen, „sieh! Lache, und ich gebe Dir den Ring.“

Und Mustapha lachte, aber so fürchterlich und seine Blicke sprühten so wildes Feuer, als er ihr den Ring entriß, daß Irene entsetzt zurückwich, und bittend ihre kleinen Händchen zu ihm aufhob.

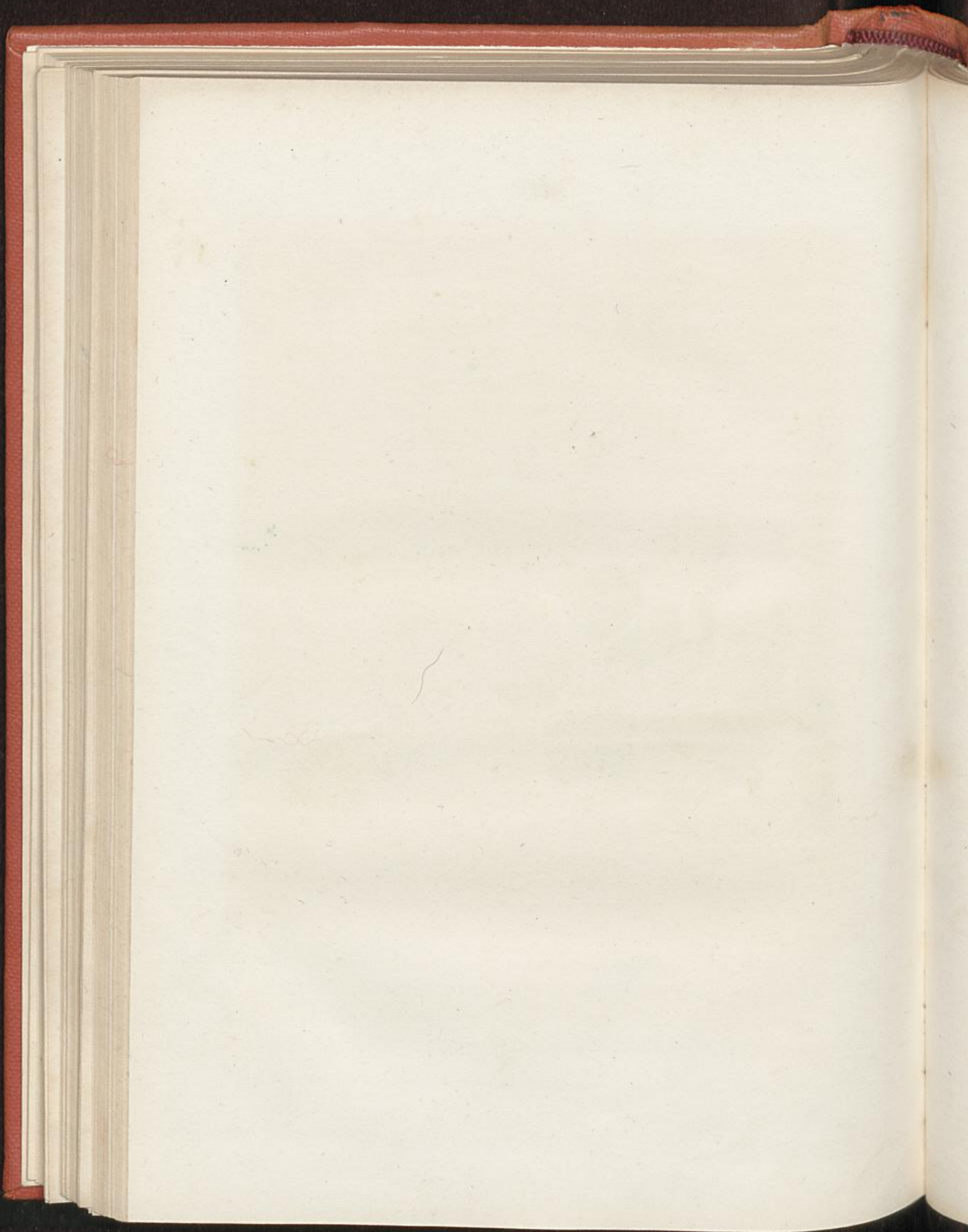
„Irene, wer hat Dir den Ring gegeben?“ Das Kind antwortete nicht. „Sprich!“ rief er mit lauterer Stimme; „wer hat Dir den Ring gegeben?“

„Ich bin unartig gewesen,“ rief sie endlich weinend, „der Vater wird schelten, wenn er von dem Ringe hört.“

„Wo hast Du den Ring her?“ fragte Mustapha ruhiger.



Der Schwur des Paschas.



„Vor drei Tagen kam ich des Morgens in das Zimmer, wo der Vater sein Geld und seine Juwelen verwahrt. Er war bei einem Koffer beschäftigt; ich ging hin und wollte die hübschen Steine betrachten, und als ich mich bückte, um besser zu sehen, ließ der Vater diesen Ring aus seinen Händen rollen. Ich hob ihn rasch auf und steckte ihn in meinen Busen, und jetzt wage ich nicht, ihn meinem Vater zurückzugeben, denn er würde schelten.“

Der Pascha beruhigte das Kind, gebot ihm Stillschweigen gegen seinen Vater, und entließ es scheinbar beruhigt. Doch sobald er allein war, rief er aus: „Gott ist groß! Er ist groß! Er hat das Kind des Ungläubigen erwählt, die Entdeckung des Verbrechers herbeizuführen und mir Rache zu verschaffen! Ja, es ist der Ring, den ich Seid Mohammed gegeben, als er mir das Leben gerettet hatte. Hier sind die Worte, die ich selbst darein graben ließ; es ist kein Zweifel, es ist Seids Ring! Doch wie kommt er in den Besitz Sereski?“

Der Pascha schlug dreimal in die Hände, und befahl dem eintretenden Schwarzen, den Armenier zu ihm zu rufen.

„Ungläubiger Hund!“ rief Mustapha, als dieser eintrat, „wo hast Du diesen Ring her?“ Der Armenier war wie vom Blitz getroffen, als er den Saphir in des Paschas Händen sah. Todtenblässe überzog sein Gesicht, und seine Glieder zitterten convulsivisch. Doch gewann er bald wieder so viel Fassung, um dem Pascha sagen zu können, er habe ihn von einem Albanesen gekauft.

„Wo ist der Albanese?“ fragte Mustapha wüthend, „nenne mir ihn!“

„Das kann ich nicht, Herr,“ erwiderte Sereski, indem er seinen Kopf zur Erde beugte. „Ich kenne ihn nicht.“

„Du lügst, Hund!“ schrie der Pascha. „Der Ring ist von Seid Mohammed. Du kennst die Mörder. Nenne sie!“



Auf sein ferneres Weigern wurde der Armenier und seine Diener vor den Kadi gebracht, dem der Pascha die Untersuchung auftrug, und auf die fernere Weigerung des Mannes, etwas zu gestehen, erhielt er die Bastonnade auf die Fußsohlen. Doch er entdeckte nichts, und mußte endlich weggebracht werden, als die Schmerzen ihm das Bewußtsein raubten. Auch die Diener Sereski's gaben keine Auskunft, obgleich auf dieselbe Weise mit ihnen verfahren wurde. Als aber endlich ein alter Jude, der vertraute Diener des Armeniers, an die Reihe kam, wurde er von den ersten Streichen auf die Fußsohlen so ergriffen, daß er sich vor dem Pascha niederwarf und ausrief: „Gnade, Gnade, Herr! Ich will alles sagen!“

Sogleich wurde er von der Tortur befreit, und er gestand nun, daß der Armenier der Mörder sei. Dieser besaß nämlich in geringerer Entfernung von Mielnik einen Garten mit einem Landhause. Da er wußte, daß Seid Mohammed mit vielem Gelde durch Mielnik kommen würde, so brachte er die Nacht vor der Ankunft desselben in dem Landhause zu. Gegen Morgen weckte er den Juden; beide verkleideten sich als Albanesen und bewaffneten sich mit Pistolen und Säbeln. So kamen sie ungesehen in die Ebene, die sich von Salonichi nach Mielnik ausdehnt, und verbargen sich in den Ruinen einer alten Moschee, deren Brunnen dazu dient, die Pferde der Reisenden zu tränken.

Sie hatten sich noch nicht lange hier aufgestellt, als Seid Mohammed und sein Tatar erschienen und beim Brunnen abstiegen. Während letzterer die Pferde tränkte, breitete Mohammed einen Teppich auf der Erde aus und warf sich, mit dem Gesicht nach Mekka gewandt, auf die Kniee, um als guter Muselman sein Gebet zu verrichten. In diesem Augenblicke feuerte Sereski das Pistol ab, und als der Tatar, von dem Schusse erschreckt, herbeieilte, fand er den Reisenden auf dem Teppich im Todeskampfe. Ehe er noch Zeit

hatte, sich vom Schreck und der Ueberraschung zu erholen, hatte ihn der Armenier schon niedergehauen. Während dieser Vorgänge hatte der Jude die Pferde von den Mantelsäcken befreit; beide plünderten darauf die Ermordeten aus, und brachten die ganze Beute in einen Keller des Landhauses. Lange vorher, ehe die Kaufleute mit den Leichen nach Mielnik zurückkehrten, waren der Jude und der Armenier wieder in der Stadt. Auch gestand der Jude, daß dies nicht das erste Mal gewesen, wo der Armenier sich mit Blut befleckt, obgleich seine strengen Sitten und seine zahlreichen Almosen stets jeden Verdacht von ihm abgelenkt hätten.

Solche Heuchelei schien dem Pascha unglaublich. Um sich genau von der Wahrheit der Aussage zu überzeugen, ließ er sich von dem Juden nach der Moschee führen, untersuchte die Keller des Landhauses, und fand daselbst die Piaster und die Edelsteine Seids und die albanesischen Kleider der beiden Mörder.

Noch vor Abend kehrten der Pascha und der Jude wieder nach Mielnik zurück. Doch die Strafe des Verbrechens konnte nicht unmittelbar erfolgen. Eine Reform in der Verwaltung des Reichs, welche dem Sultan Mahmud am meisten Ehre macht, ist ohne Zweifel die Verordnung, durch welche den Paschas das Recht über Leben und Tod genommen und besondere Kriminalgerichte eingerichtet worden sind, welche alle Urtheile der Kadis einer genauen Prüfung unterwerfen. So verging einige Zeit, ehe das Urtheil vollstreckt wurde, das den Juden verurtheilte, an der Thüre seines Hauses gehängt zu werden, während der Armenier unter grausamen Martern getödtet wurde. Die Güter des Verbrechers wurden in fünf Theile getheilt, und vier Theile der Familie Seids, der fünfte aber der unglücklichen Irene überlassen.